



Phatboy Slim

Moog Slim Phatty - Analoges Synth-Expander

Einen echten Moog zu besitzen ist immer etwas Besonderes, kann aber ein ziemlich kostspieliges Vergnügen sein. Deshalb zeigte die legendäre Firma wieder ein Herz für den Musiker mit wenig Platz im Studio und viel Platz in der Geldbörse und brachte den bislang günstigsten und kleinsten Moog-Abkömmling auf den Markt.

Text: Bernhard Lösener, **Fotos:** Dieter Stork

Profil

Konzept: Analoges Synth-Expander

Hersteller/Vertrieb: Arturia Moog Music

Internet: www.moogmusic.com

UVP / Straßenpreis: € 900,- / ca. € 800,-

- + sehr gute Klangeigenschaften
- + kompaktes Design
- + CV/Gate und Filter/CV Anschlüsse
- leichte Nebengeräusche durch LFO
- Zugriff auf Cutoff und Resonanz am Gerät nicht gleichzeitig möglich

Der monofone Slim Phatty ist im Wesentlichen die Desktopversion des Little Phatty Stage II, dem letzten Synth, bei dem Maestro Bob Moog vor seinem Tod noch selbst Hand angelegt hat. Obwohl der Little Phatty mittlerweile ein etabliertes und beliebtes Instrument ist, gab es doch einige Leute, denen die Formgebung Probleme bereitete: Das Panel ist nicht (wie etwa beim Minimoog) einklappbar, und man benötigt ein spezielles Case zum Transport. Mancher wiederum würde eine größere Tastatur bevorzugen. Der Slim Phatty könnte hier abhelfen.

Der Synth lässt sich als Desktopgerät nutzen oder mit optional erhältlichen Winkeln ins Rack schrauben, wo er drei Höheneinheiten beansprucht. Zur Verschönerung der Schreibtischvariante kann man noch schmucke Holzseitenteile

erwerben. Das Dickerchen bringt moderate 2,6 Kilo auf die Waage und ist damit auch Umhängetaschen-tauglich. Das kompakte, 432 × 116 mm große Gehäuse ist aus superstabilem Stahlblech.

In klassischer Moog-Tradition wurde auch dieses Modell mit einem angeschrägten Bedienpanel ausgestattet. Wie beim Little Phatty sind die einzelnen Sektionen (Modulation, Oszillatoren, Filter, Hüllkurven) mit jeweils einem (im Vergleich zum großen Bruder etwas kleineren) Leuchtkranz-bewehrten Poti und beleuchteten Gumm-Druckschalter für die zugeordneten Funktionen ausgestattet. Ansonsten gibt es noch jeweils Potis für Lautstärke und (Fine-)Tune sowie ein zweizeiliges, gut lesbares Display mit gerastertem Encoder, der auch auf Druck reagiert. Der Slim Phatty ist sehr gut verarbeitet,



Beispielsounds zum Slim Phatty und ein Vergleich der Grundwellenform von Phatty und Moog Rogue im Downloadbereich

lediglich der letztgenannte Encoder ist ein bisschen wackelig, was aber die Funktionsfähigkeit nicht beeinträchtigt.

Das Design ist wirklich gelungen, es zeichnet sich durch eine gewisse Sachlichkeit aus, ist aber trotzdem sexy. Beim Anschalten stellt sich nämlich durch die beleuchteten Bedienelemente ein Aha-Effekt ein: Alles so schön bunt hier ... Auch nach reichlich konsumierten Drinks aus dem Backstage-Kühlschrank findet man sich so auf dunkler Bühne bei der Zugabe noch zurecht.

Die rückseitigen Anschlüsse wurden zur Erleichterung der Rack-Montage schräg nach unten angebracht. Hier findet man alles, was das Herz begehrt, so auch ein Eingang für externes Audiomaterial. Alternativ zu MIDI und USB kann man den Synth erfreulicherweise auch über ein CV/Gate-Interface ansteuern. Darüber hinaus findet man noch Steuerspannungseingänge für Lautstärke und die Filtereckfrequenz.

Klangarchitektur

Die analoge Klangerzeugung des Slim Phatty verfügt über zwei in vier Fußlagen spielbare Oszillatoren mit den Wellenformen Dreieck, Sägezahn, Rechteck und Puls, die – wie bei den neuen Moog-Synths üblich – mit dem Poti stufenlos überblendet werden können. Hier lassen sich interessante, über eine bloße Pulswellen-Modulation hinausgehende Effekte erzielen, denn man kann die Überblendungsfunktion auch als Modulationsziel nutzen. VCO 2 lässt sich zu VCO 1 synchronisieren, eine Portamento-Funktion gibt es natürlich auch. Ein Noise-Generator wurde nur als Modulationsquelle implementiert (s. u.). Das Moog-Lowpass-Kaskaden-Filter klingt so, wie man es vom Filter aller Filter er-

wartet: Es greift kraftvoll-sahnig ins Klang-geschehen ein, formt den Klang ausdrucksstark und lässt sich natürlich in die Selbstoszillation fahren. Toll, dass man es auch als 1-, 2-, 3- oder 4-Pol-Filter betreiben kann; vor allem der 2-Pol-Modus ist ein echter Gewinn, wenn es mal etwas in Richtung Oberheim-Synth gehen soll. Ein weiterer Bonus ist der Overload-Parameter, mit dem man dem Klang durch Übersteuerung des Signalwegs deutlich mehr Biss und Aggressivität geben kann.

Bewegung im Klangbild

In der Modulation-Sektion finden wir leider nur einen LFO, der dafür aber ungewöhnlich schnell ist (bis zu 500 Hz) und so krasse FM-Klänge ermöglicht. Als Modulationsquellen mit eigenem Taster stehen Sägezahn, Rechteck, Dreieck, Rampe (diese lässt sich auch als Mini-hüllkurve nutzen), Filter-Envelope und Oszillator 2 zur Verfügung. Zusätzlich sind über das Menü, das durch das OS-Update nachgereicht wird, noch Sample&Hold sowie Noise wählbar. Auch ein zweiter Modulations-Kanal lässt sich hier aktivieren. Modulieren lassen sich Filtereckfrequenz, Pitch (VCO 1 und 2), Pitch Oszillator 2 und Wave.

Der On-Board-Arpeggiator arbeitet mit den Standard-Modes Up, Down und Alternierend und gibt die Daten über MIDI aus. Sehr schön ist die Möglichkeit, die LFO- und Arpeggio-Geschwindigkeit durch eine Tap-Funktion zu bestimmen. Die beiden Hüllkurven für Lautstärke und Filter haben die klassische **ADSR**-Charakteristik.

Bis zu 16 Phattys lassen sich übrigens zu einem polyphonen System verketteten; nicht übel,

aber vielleicht warten wir mit dem Phatty-Stapeln lieber, bis Moog dann doch noch mit einem MemoryMoog-Nachfolger um die Ecke kommt ...

Sound

Tja, ein Moog ist ein Moog ist ein Moog ... und das trifft auch auf den Slim Phatty zu. Das Dickerchen macht die Sounds, die man von dieser Familie erwartet: kraftvolle, knurrige warme Massivklänge, die gerne auch mal brachial werden. Vom klassischen Keith-Emerson-Solosound über Moroder-Sequenzen bis zu aktuellen Dubstep-Bässen ist alles drin, was das Herz begehrt. Die schnellen Hüllkurven machen den Synth zum Electro-Percussion-Generator, und mit dem schnellen LFO sind auch metallische und geräuschhafte Klänge machbar. Klar, dass der Phatty nicht so eine Kalorienbombe ist wie der Minimoog, aber er spielt klanglich in einer Liga mit Geräten wie dem Moog Prodigy oder dem Rogue, wobei er einen Tick härter und brachialer klingt als die Vintage-Vorläufer, dafür aber wesentlich stimmstabiler agiert.

Die Klänge lassen sich auf 99 Presets ablegen; das ist für den Anfang okay, aber ein bisschen mehr Speicherplätze hätten auch nicht geschadet. Es gibt auch einen VST-Editor und einen Librarian für Windows und Mac, allerdings sind diese kostenpflichtig (jeweils 69 Dollar) – eigentlich gehört es zum guten Ton, diese Programme dem Käufer gratis zur Verfügung zu stellen (siehe Dave Smith Instruments).

Weniger erfreulich sind die Nebengeräusche, die wir bereits beim Tastaturmodell feststellten – so auch hier bei der Modul-Variante. Der



ADSR = Abkürzung für „Attack, Decay, Sustain, Release“, die vier Phasen einer Hüllkurve

Die Handhabung sämtlicher Parameter über vier Regler geht in Ordnung, fühlt sich aber auch ein wenig „digital“ an. Ein Manko ist, dass man auf Cutoff-Frequenz und Resonanz des Filters nicht gleichzeitig Zugriff hat.



Der Slim Phatty ist ein direkter Ableger der Tastaturversion. Klang und Bedienung sind identisch.

Grund ist ein digital realisierter LFO, der im hochfrequenten Schwingungsbereich in den ansonsten komplett analogen Signalweg des Synthesizers einstreut. Diese Nebengeräusche sind wohlgemerkt sehr, sehr leise und werden beim Live-Einsatz sicher niemandem auffallen. Im Studio sieht's anders aus, und besonders schade ist, dass man das digitale Britzeln meistens dann hört, wenn man die Cutoff-Frequenz des Filters herabregelt, genau dann also, wenn der Phatty seine schönsten Klänge erzeugt und seinen ganzen *moogischen* Charme versprüht.

A/B-Vergleich

Für alle Vintage-Freaks, die es genau wissen wollen, haben wir im Downloadbereich noch einen AB-Vergleich der Grundwellenformen Sägezahn und Rechteck mit dem Moog Rogue von 1981 bereitgestellt. Zuerst erklingt jeweils der Phatty, dann der Rogue, wobei der Ton in drei Oktavlagen gespielt wird und die Filtereckfrequenz kurz zu- und wieder aufgedreht wird. Hier zeigt sich, dass der Grundsound des Phatty dem Vintage-Synth vollkommen ebenbürtig ist und genauso satt und angenehm (aber natürlich nicht 100 % identisch) klingt; im Bassbereich ist der Phatty-Sägezahn sogar noch etwas schwergewichtiger als der des Rogue.

Bedienung

Die Bedienung geht gut von der Hand, alles ist übersichtlich angeordnet und trotz weniger Regler schnell zu finden. Auch dass einige Funktionen (Arpeggiator-Modes, zusätzliche Modulations-Möglichkeiten) im Menü versteckt sind, ist nach kurzer Eingewöhnungszeit zu verschmerzen.

Der Hauptkritikpunkt betrifft auch die Tastaturversion: Es nervt, dass man Filter-Cutoff und Resonanz am Bedienpanel nicht gleichzeitig regeln kann. Der Zugriff auf diese beiden Kernparameter ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Man kann die Funktion (wie fast alle Parameter) über MIDI-Controller fernsteuern, aber trotzdem sollte hier nachgebessert werden; eine künftige Betriebssystemversion könnte vielleicht die Möglichkeit bieten, den Hüllkurven- oder Oszillator-Poti als Resonanzregler zu nutzen.

Betriebssystem

Das Betriebssystem des Phatty wird ständig weiterentwickelt. Unser Testgerät ist mit der Version 3.11 ausgestattet. Zu den neuen Features gehören u. a.:

- ein automatischer Legato/Glide-Modus,
- LFO-Keyboard-Trigger - der LFO-kann jetzt durch eine Note getriggert werden,

- der aktuelle Panel-Edit-Zustand kann als SysEx-Data gesendet werden,
- auch nicht temperierte Stimmungen sind möglich, verschiedene alternative Skalen werden bereitgestellt, und
- weitere Verbesserungen wurden beim Arpeggiator und den MIDI-Fähigkeiten vorgenommen.

Fazit

Der Slim Phatty ist ein echter Knaller, ein Gerät zum Verlieben. Er klingt großartig, die Bedienung ist angenehm, und getreu der aktuellen Devise „Small is beautiful“ sind Design und Kompaktheit ein toller Pluspunkt, der viele, die beim Little Phatty zögerten, jetzt zugreifen lassen. Einige Einschränkungen (nur ein LFO, keine Verarbeitung von Aftertouch-Daten, Cutoff und Resonanz nur alternativ) nimmt man angesichts der tollen Klangeigenschaften in Kauf. Der Preis geht angesichts der Ausstattung und des Klangs vollkommen in Ordnung. Als (preiswertere) Alternativen kommen der DSI Mopho (mehr Modulationsmöglichkeiten, schmalere Grundsound), der im Sommer erscheinende Waldorf Pulse 2 oder der Arturia MiniBrute (Konzeption geht eher in Richtung Roland SH-101 - nur ein Oszillator) infrage. ||